
Stimme, die Stein zerbricht

Homiletisches zu EGPlus 18

Lutz Friedrichs

I. „Wir begraben ihn im Hof“

Hansi, unser Kanarienvogel, war gestorben. Es war sehr traurig und für mich als Kind unfassbar, dass er nicht mehr da sein wird.

Mein Vater spürte, wie traurig ich war. Und sagte zu mir: „Wir begraben ihn im Hof.“ Für mich ist das einer der Sätze, die ich nie vergessen werde. Ich sehe meinen Vater, wie er zu mir spricht. Ich spüre die Hand auf meiner Schulter. Und ich höre seine Stimme, gütig und warm.

Ob mein Vater gewusst hat, was der Hof mir bedeutete? Ich bin mir nicht sicher, aber gespürt hat er es. Es war mein Kindheitsort. Der Hof hinter unserem Laden. Ein Ort der Geheimnisse. Der Freiheit. Der Molche in der mit Gräsern bepflanzten und Steinen ausgelegten Zinkwanne. Des Geruchs von frisch geröstetem Kaffee, der auf einen Mühlstein herabrieselte, wenn mein Vater, Drogist, die Kaffeemahlmaschine oben im Lagerraum reinigte.

Der Hof: Ein schöner Ort. Es war mein Ort! Und hier fand unser Hansi seinen Platz. Die Stimme, die zu mir sagt: „Wir begraben ihn im Hof“ höre ich noch heute. Sie hat den Stein meiner Trauer zerbrochen, ganz, wie es das Lied beschreibt: „Stimme, die Stein zerbricht, kommt mir im Finstern nah, jemand, der leise spricht: Hab keine Angst, ich bin da.“

II. Ein Osterlied

Das EGPlus ordnet das Lied unter „Ostern“ ein. Es ist 1968 entstanden, sein Text 1990 von Jürgen Henkys ins Deutsche übersetzt worden.

Das Entstehungsdatum passt zu meiner Kindheitserinnerung. Und es ruft andere Stimmen aus dieser Zeit wach, so die Stimme in der Rede Martin Luther Kings „I have a dream“ (1963), die Stimme der Beatles, deren legendäres „White Album“ (1968) vor genau 50 Jahren erschienen ist, oder Louis Armstrongs Stimme in „We have all the time in the world“ in der Schlusszene von „Im Geheimdienst ihrer Majestät“ (1969), als Bond seine Frau Tracy, gespielt von Diana Rigg, tot in den Armen hält.

In der biblischen Erzählung des Ostermorgens ist es die Stimme des Auferstandenen, die den Stein der Trauer bricht. So ist in Johannes 20 zu lesen: „Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater.“

III. Kontraste

Von jeher war der Sinn dessen, was Auferstehung ist, umstritten. Man mag denken, dass dieses Thema Menschen unserer Zeit kaum noch interessiert. Aber es gibt nach wie vor eine Sehnsucht, jedenfalls in Form der Suche nach Nicht-Sterblichkeit. So ruft beispielsweise der Jerusalemer Universalhistoriker Yuval Noah Harari die Nicht-Sterblichkeit als neues Menschheitsziel aus.

Die biblische Erzählung wirkt da wie ein emotionaler Gegenentwurf: Es genügen zwei Stimmen, es genügen zwei Worte, um Auferstehung erleben zu lassen: „Maria“ und „Rabbuni“.

Homiletisch wäre denkbar, in den Diskurs mit der Sehnsucht nach Nicht-Sterblichkeit einzutreten. Der biblische Text und das Lied lassen in eine andere Richtung denken: In einer Zeit, die den Tod als den letzten „Optionenvernichter“ (Hartmut Rosa) scheut wie der Teufel das Weihwasser, soll der existenziellen Seite von Sterben, Tod und Auferstehung nachgegangen werden.

IV. Tears in Heaven

Unter dem Titel: „Stimme, Blick und Antlitz“ rekonstruiert Hartmut Rosa in seiner Soziologie der Resonanz die basalen körperlichen und seelischen Aspekte von Resonanz. Der Mensch sei, so Rosa, von Geburt an ein „resonanzfähiges Wesen“ (68). Das zeige sich an den basalen Welterfahrungen des Säuglings: Der „Hautkontakt“ (85) aktiviere eine ursprüngliche Antwortbeziehung, die Stimme der Mutter stehe für eine herbeigerufene Welt, die sich „als gütig, atmend, bergend und nährend“ (110) erweise. Und die Augen seien „das ‚Seelenfenster‘ eines Menschen“, „durch die einerseits die Welt in die Seele *hineinfällt*, während sie andererseits auch die seelischen Bewegungen und Regungen spiegeln oder zum Ausdruck bringen.“ (115) So gelesen spiegelt die neutestamentliche Geschichte

das Besondere der Begegnung mit dem Auferstandenen nach Johannes: Sie findet in Stimme und Blick ihren Ausdruck.

Wo machen Menschen heute Auferstehungserfahrungen? Schon die ersten Einfälle zum Lied lassen an Lieder im Trauerprozess denken. An das Portal „trauer-netz.de“ erging folgende eindrückliche Mail:

„Guten Tag, ich bin durch Zufall auf Ihre Internet-Präsenz gestoßen. Da in meinem Leben u. a. Tod, Trauer, Angst und schwere Depression bis vor kurzem eine enorme Rolle gespielt haben, hat mir ihre Web-Site sehr, sehr geholfen.

Bedingt durch die Depression war es mir lange Zeit nicht möglich, Gefühle zu empfinden. Als ich die Übersetzung von ‚Tears in Heaven‘ (und die dazu gehörende Interpretation) gelesen habe, konnte ich seit Jahren das erste Mal wieder weinen. Sie können kaum ermessen, wie dankbar ich ihnen dafür bin. Mit dem Lied kann ich mich besonders gut identifizieren, da mein leiblicher Vater einen Tag nach meiner Geburt gestorben ist. Als unbeweisbare Grundannahme habe ich den festen Glauben, dass Verstorbene, die mir nahestanden, in irgendeiner Form bei mir sind [...] Das Lied hat mir zusätzlich Hoffnung gegeben, da ich so das Gefühl bekommen habe, dass es Mitmenschen gibt, die mein Axiom teilen.

Ich habe mir daraufhin eine Playback-Version des Liedes organisiert und selbst den Text dazu gesungen. Das hat mir zusätzlich geholfen, immer wenn es mir mal schlecht geht, singe ich den Song und finde Trost. Auch wenn ich null Ahnung vom Singen habe und sich alles für geschulte Ohren vermutlich krumm und schief anhört, hatte ich das Bedürfnis, ihnen eine Version zukommen zu lassen, siehe Anhang.

Bitte machen sie unbedingt weiter so!!! Ich bin ihnen sehr dankbar!“ (zitiert nach Berger-Zell, 370)

V. Homiletische Werkstücke

Im Gottesdienst werden vor der Predigt drei Texte gelesen, die davon erzählen, wie Stimmen Steine zerbrechen können (siehe unter anderem Kontexte).

Liebe Gemeinde,

Stimme, die Stein zerbricht. Drei Stimmen haben wir gehört. Sie erzählen davon, wie uns Stimmen berühren und Steine, die uns beschweren, zerbrechen können: Steine der Trauer. Steine der Finsternis. Steine der Angst.

Stimme, die Stein zerbricht: Ich finde, das ist ein sehr schönes Bild für Ostern. Für das, was wir unter Auferstehung verstehen.

Manche meinen, Auferstehung sei ein Thema, das heute niemanden mehr so recht interessiere. Doch das stimmt so gar nicht: Auferstehung, zumindest die Sehnsucht nach Auferstehung, hat bis heute nicht aufgehört, mehr noch, sie ist heute besonders stark zu spüren. Nicht-Sterblichkeit ist etwas, wonach sich viele in unserer Welt sehnen. Der Jerusalemer Forscher Noah Harari sieht in der Nicht-Sterblichkeit ein neues Menschheitsziel.

...

Lesung Johannes 20, 11-18

- Nachzeichnen des Textes, Fokus: Stimme, die Stein zerbricht
- Überleitung zum Lied, eventuell mit kurzen Hintergrundinformationen

Lied EGPlus 18,1-2

Botschaft des Neubeginns

- Einstieg: „Lieblingsmusik der Verstorbenen bei Trauerfeiern“
- Das Lied „Tears in Heaven“ (siehe Infos unter trauernetz.de)
- Mail an trauernetz.de als Beispiel für Auferstehungserfahrung heute
- Überleitung zu den Strophen 3 und 4 des Liedes als Gesang der Gemeinde, die darin der „Botschaft des Neubeginns“ ihre Stimme gibt.

Schluss: Lied EGPlus 18, 3-4

Kontexte

Eine Szene aus dem Buch: „Das Kind, das nicht fragte“ von Hanns-Josef Ortheil. In ihr geht es um die Begegnung des Kindes mit einem Priester im Beichtstuhl. Benjamin soll beichten, kann aber nicht: „Warum sagst du nichts, Benjamin? Willst du nicht mit mir reden? Ich schluckte und spürte kalten Schweiß auf der Stirn. Nein, ich wollte mit dieser fremden Stimme nicht reden, ich hatte Angst“ (113). Der Priester spürt die Angst des Kindes und bittet es, einfach zu erzählen: „Erzähl

mir von dir, Benjamin. Hast du Geschwister? Wo gehst du zur Schule? Und was spielst du am liebsten? [...] Du hörst, ich weiß nichts von dir, und das ist schade. Erzähl mir ein wenig, ich höre zu.“ (115) Benjamin ist überrascht, denn noch nie hatte ihn jemand gebeten, einfach von sich zu erzählen. Der Stein der Angst zerbricht und das Kind beginnt, zu erzählen: „Die Stimme war sehr leise, und sie war ruhig und freundlich. Einen Moment glaubte ich, dass es gar nicht die Stimme des Priesters hinter dem Gitter, sondern die Stimme einer dritten Person war, die sich irgendwo versteckt ebenfalls noch in diesem Beichtstuhl befinden müsste.“ (113)

Literatur

Carmen Berger-Zell, Trauerleibsborge in Social Media, in: Ilona Nord/Swantje Luthe (Hg.), Social Media, christliche Religiosität und Kirche, Jena 2014, 363-374

Christian Grethlein / Lutz Friedrichs: Stimme, die Stein zerbricht, in: Predigtstudien, Stuttgart 2019

Yuval Noah Harari: Homo Deus. A Brief History of Tomorrow, New York 2017

Hanns-Josef Ortheil: Das Kind, das nicht fragte. Roman, München 2012

Hartmut Rosa: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016

Dr. Lutz Friedrichs